

**16. Landtag von Baden-Württemberg, 93. Sitzung**  
**Mittwoch , 5. Juni 2019, 09:00 Uhr**

## **Rede**

Mitglied Arbeitskreis Kultus, Jugend und Sport

Raimund Haser MdL

## **Zu**

### **Aktuelle Debatte – Leben in Zeiten von Corona – welche Perspektive bietet die Kultusministerin Eltern und Kindern in Baden-Württemberg?**

Es gilt das gesprochene Wort.

Raimund Haser MdL:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine E-Mail eines Freundes von mir, vor ein paar Tagen geschickt, hat mit den Worten geendet: „Jetzt wird es persönlich. Das bin ich. Ich pack das fast nicht.“

Ich glaube, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das ist das, was in uns sehr stark rumort. Mit „uns“ meine ich jetzt nicht nur uns Parlamentarier, sondern – das, glaube ich, darf ich sagen – uns jungen Väter, die schulpflichtige Kinder zu Hause haben. Das teilen wir natürlich auch mit Hunderttausenden, mit Millionen Haushalten draußen vor unserer Tür. Ich glaube, dass dieses Gefühl, ich pack das nicht mehr, auch ein Stück weit der Boden für die Diskussionen ist, die uns in den letzten Tagen erreichen, die auch an Aggressivität

zugenommen haben, die plötzlich in Mails auftauchen, die wir inhaltlich vielleicht nicht verstehen, die drei Minuten später womöglich schon ganz anders ausfallen.

Ich glaube, dieses „Ich-pack's-nicht“, diese Situation müssen wir auch greifen. Ich habe das Gefühl, das liegt ein Stück weit auch daran, dass wir immer davon ausgegangen sind: Wir machen die Schulen zu. Dann kommen die drei Wochen. Dann kommen die Osterferien, und irgendwann, etwa am 19. April, nach den Osterferien ist es dann sicher auch mal wieder vorbei. Irgendwann in dieser Zeit hat man dann gemerkt – außer der SPD; alle anderen haben es vorher nicht gewusst –, dass es nicht wieder normal wurde und dass es ein sehr langer und mühsamer Weg wird.

Ich glaube, dass die Szenarien schon da waren. Aber zumindest bei den Menschen auf der Straße gab es das Szenario, dass es schneller geht, als es jetzt gegangen ist. Wir alle haben noch die V- und U-Kurven usw. im Kopf. Ich glaube, das führt ein Stück weit auch zu der Unzufriedenheit, die draußen herrscht und die nachvollziehbar ist. Auch die Fragen: „Wann öffnen die Schulen wieder? Wann öffnen die Kindergärten?“ lassen sich nicht immer beantworten. Die Unzufriedenheit kann ich nachvollziehen. Es wird gesagt: Wir möchten auf Sicht fahren. Wir möchten ein Stück weit ein fixes Datum haben. Wir möchten auch wissen, ob die alle wiederkommen. Wir möchten sozusagen ein Stück weit Verlässlichkeit haben.

Aber auf Sicht fahren und eine Verlässlichkeit, die auf der Nennung eines Datums basiert, widersprechen sich nun einmal. Das Ministerium, die Frau Ministerin, wird uns daher ein schlüssiges Konzept des Kultusministeriums vorstellen. Zur Frage von Ihnen, Herr Stoch. Die Schlüssigkeit besteht dann aber eben nicht darin, immer Daten zu nennen.

Vielmehr besteht die Schlüssigkeit darin, dass das Konzept in sich schlüssig ist, dass Infektionsschutz und Bildung gleichermaßen gewährleistet werden.

Ich möchte unterstreichen, was Frau Boser gesagt hat, nämlich, dass wir, was das Leben, auch der Kinder, betrifft, keinen Shutdown hatten. Das muss man wirklich unterstreichen, wenn man sich die Bilder aus Frankreich, Spanien, New York usw. anschaut. Wir haben da wirklich einen guten Weg gefunden, der trotzdem nicht zu höheren Infektionsraten geführt hat. Da darf man auch ein bisschen stolz sein, nicht nur auf das, was die Politik getan hat, sondern insbesondere auch auf die Art und Weise, wie die Menschen reagiert

haben. Dafür ein großes Dankeschön für die Solidarität, die diese Gesellschaft in den letzten Wochen und Monaten gezeigt hat.

Mit Normalität hat das alles aber nichts zu tun. Normal war eben gestern. Vielleicht wird es irgendwann wieder normal sein. Wir wissen aber noch nicht wann das sein wird.

Ich möchte mich bei den Lehrerinnen und Lehrern, den Rektorinnen und Rektoren, den Sekretärinnen und Hausmeisterin und den Eltern bedanken, die alle zusammen einen great Job machen. Liebe Frau Ministerin, geben Sie unseren Dank dafür, dass sehr viele in der Kultusverwaltung Tag und Nacht für uns und die Menschen arbeiten, bitte auch in Ihr Haus weiter. Auch Ihnen persönlich, Frau Ministerin, gebührt Dank. Denn die vielen E-Mails und die vielen SMS, die nicht alle lustig sind, müssen auch Sie verkraften. Vielen Dank für die Arbeit in den letzten Wochen.

An einem Punkt möchte ich aber noch etwas konkreter werden, als das bislang der Fall war. Das ist der digitale Bereich. Eine Gruppe möchte ich deswegen besonders herausstellen. Es gibt Menschen, die z. B. in Tag- und Nachtarbeit dafür gesorgt haben, dass „Moodle“ auf BelWü nach einem anfänglichen Zusammenbruch dann nach zwei oder drei Tagen funktioniert hat. Ein Serverumzug ist sehr anstrengend. Das hat funktioniert. Wir haben mittlerweile auch Threema mit dabei – Frau Boser hat es gesagt – und haben auch die Möglichkeit, Videochats zu machen – nicht über unsichere, sondern über sichere Kanäle.

Herr Stoch, Sie haben vorhin gesagt, wir hätten halbfertige Konzepte in der Schublade. Das würde ich jetzt eher einmal auf den Bereich „ella“ beziehen als auf das, worauf Sie es bezogen haben. Während wir hier debattieren sind 600 000 Lehrer und Schüler auf „Moodle“ aktiv.

Es können mehr als 5 000 User gleichzeitig über das Videotool BigBlueButton online kommunizieren. 925 Lehrer können bislang gleichzeitig Liveunterricht machen. Diese Zahlen steigen sukzessive mit jeder Stunde. Für den Messengerdienst Threema gibt es bisher 3 000 Lizenzen – da geht noch mehr, aber das ist angesichts der Kürze der Zeit eine sehr ordentliche Zahl.

Das zeigt, dass die Coronazeit auch der Wertstellung der Digitalisierung insgesamt einen Schub gegeben hat. Die Übertragungsrate ist natürlich nicht überall auf dem Niveau, auf dem sie sein sollte. Auch wenn wir dort Milliarden investiert haben, gibt es natürlich schwarze Löcher; das wollen wir nicht in Abrede stellen.

Ich komme vom Land, aus einem Dorf mit 300 Einwohnern und muss ehrlich sagen: Selbst an unserer Schule ist es möglich, mit Threema und mit Moodle zu arbeiten.

Auch wenn es viele Dörfer gibt, die vielleicht nicht in der Geschwindigkeit, die man haben muss, angeschlossen sind, darf man bei dieser Gelegenheit auch einmal darauf verweisen, dass es sehr, sehr viele Häuser gibt, die über die Breitbandausstattung verfügen, die für Homeschooling reicht.

Die Coronazeit hat auch bewiesen, dass die Digitalisierung funktioniert, wenn man sie braucht und wenn man den Fokus darauf richtet. Damit meine ich jetzt nicht nur die Politik, sondern auch Lehrerinnen und Lehrer sowie Rektorinnen und Rektoren. Auch im Elternhaus ist jetzt klar, dass ein Handy allein wahrscheinlich gar nicht ausreicht. Ergo ist nun endgültig bewiesen: Digitalisierung beginnt vielleicht doch nicht am Kabel, sondern wahrscheinlich im Kopf.

Mehr denn je wird deutlich, dass es zwingend notwendig ist, strategische Investitionen in die Digitalisierung der Bildung zu tätigen. Aber welche Digitalisierung wollen wir denn? Stellen wir uns jetzt dauerhaft auf Homeschooling ein, stellen wir uns dauerhaft darauf ein, dass die Kinder zu Hause sind und nicht mehr in die Schule gehen? Oder müssen wir an unserem Weg festhalten, der heißt: Digitalisierung nicht als Ersatz, sondern als Add-on auf die Bildung in der Schule?

Ich möchte ausdrücklich dafür werben, dass wir Digitalisierung in diesen Coronazeiten nicht umdeuten, als ob der Computer alles leisten könnte. Denn auch der VBE, Verband Bildung und Erziehung, hat geschrieben: „Qualität und Umfang des Präsenzunterrichts an der Schule erreichen wir im Fernunterricht mitnichten.“ Weil Bildung und Erziehung eben auch das Ergebnis einer Bildungs- und Erziehungsgemeinschaft sind, möchte ich den Menschen aus dieser Geschichte nicht ganz draußen haben. Früher hat man gesagt: „Wer es nicht im rechten Oberraum hat, der hat es vielleicht im linken.“ Heute gilt: „Wer es nicht im Kopf hat, hat es wahrscheinlich nirgends.“

Natürlich sind es die haptischen Voraussetzungen im Bildungserfolg, die an den Geldbeutel gekoppelt sind. Das sehen wir leider. Aber sie sind nicht unbedingt systemimmanent. Denn hinter der Frage, ob ein Kind in der Bildung auch z. B. in dieser Zeit erfolgreich ist, steht die Frage: Welche Stellung hat Bildung in der Familie, welche Stellung hat Bildung in unserer Gesellschaft, also auch im Umfeld, und wie ist das richtige Verhältnis zwischen dem, was der Staat leisten kann und dem, was der Einzelne in dieser Zeit leisten muss?

Nein. – Denn auch das ist eine Lehre aus Coronazeiten: Der Unterricht wurde aus den Klassen in die heimischen Wohn- oder Kinderzimmer verlagert. Damit das klappt, braucht man aber nicht nur digitale Infrastruktur. Man braucht die Eigen-disziplin der Schüler, die wiederum das Ergebnis einer klaren Struktur ist, die wiederum hohe Aufmerksamkeit erfordert und die das Ergebnis einer positiven Lernbeziehung ist. Merken Sie etwas? So funktioniert auch eine gute Schule.

Deswegen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, bei allem Verständnis für Prüfungsstress in Coronazeiten, unkonventionelle Lösungen, Unterschiede in der Lehrerschaft, was die Versorgung mit Materialien angeht: Wir müssen aufpassen, dass wir nicht jedem und jeder in diesem System eine Ausrede liefern, warum dies oder das jetzt gerade nicht klappen kann, warum der eine sich weiterhin der Digitalisierung seiner Schule verweigern kann, warum der andere Moodle nicht nutzen will, warum die eine keine Prüfung schreiben will und warum der andere seine Hausaufgaben nicht rechtzeitig macht. Bei allem Verständnis, auch wenn das Leben nicht den gewohnten Gang geht, heißt das nicht, dass Bildung stehenbleibt.

Corona erinnert mich deshalb manchmal an einen Betriebsrundgang bei einem Mittelständler bei mir um die Ecke. Über dem Schreibtisch des Lageristen hing ein verstaubtes Schild. Auf diesem Schild stand: Sorry, aber wir sind hier nicht bei Wünsch-dir-was, sondern bei So-ist-es.

Danke schön.